

MICHAEL LIPTON

Why poor people stay poor.

Urban bias in world development. Cambridge, Mass. Harvard University Press 1977, 467 p., 10,25 £

Das ist ein sehr wichtiges Buch. Es versucht – nach einigen früheren kleineren Arbeiten des Verfassers – erstmals eine der wesentlichen Ursachen für die ländliche Armut und Unterentwicklung einigermaßen konsistent zu entwickeln und aufzuarbeiten: Die vielfache Benachteiligung und Ausbeutung des ruralen – speziell des kleinbäuerlichen Sektors – bei der gesamtgesellschaftlichen privaten und öffentlichen, nationalen wie auch internationalen Ressourcenallokation zugunsten des urbanen Sektors. Der eigentliche Klassenkampf vollzieht sich so in den armen Ländern – nach Lipton (S. 13) – weder primär zwischen Kapital und Arbeit, noch zwischen ausländischen und nationalen Interessen, sondern zwischen urbanen und ruralen Klassen. Die Ausbeutung bzw. Benachteiligung des ruralen Sektors (bzw. der Landarmut) wird politisch möglich durch das Bündnis von (urbanem) Kapital und Arbeit in Koalition mit den reichen Bauern. Obwohl Lipton empirische Belege für diese Bündnisthese weitgehend vermissen lässt, erscheint sie plausibel und haltbar angesichts des Ausmaßes der Ungleichheit, des Ressourcentransfers und der ungleichen Mittelallokation, die Lipton etwa für den Staat (Besteuerung und Verwendung öffentlicher Mittel), bei der privaten Investitionsneigung, der Stadtmigration und dem ländlichen ‚brain drain‘, schließlich den vielfältigen (meist staatlichen induzierten) Preismanipulationen zuungunsten des ruralen Sektors ausführlich nachzeichnet und belegt. Anders als in der klassischen und auch marxistischen Ökonomie, die den Ressourcentransfer aus der Landwirtschaft zugunsten der Industrialisierung zu begründen versucht, sieht er zunächst die Entwicklung der Landwirtschaft als Voraussetzung für die gesamtgesellschaftliche Entwicklung an, der alles andere schon folgen wird (also auch die Industrialisierung). Investitionen in die Landwirtschaft sind dabei in der gegenwärtigen Entwicklungsphase nicht nur sozialpolitisch wünschenswerter, sondern ökonomisch auch effizienter und produktiver als Investitionen in anderen Bereichen.

Abschließend diskutiert Lipton mittelfristige Strategien und ihre gesellschaftlichen Bedingungen, die ohne revolutionäre Transformation, also noch systemimmanent, geeignet wären, den „urbanen Bias“ zu überwinden oder doch zurückzudrängen. Obwohl viele seiner Gedanken durchaus sinnvoll und – systemimmanent – praktikabel erscheinen (etwa seine Ansichten zur Ruralisierung der Bürokratie), sollte über andere sicherlich noch ein zweites Mal nachgedacht werden (etwa sein Vorschlag, Investitionen des (urbanen) Kapitals in der Landwirtschaft zu fördern). Dennoch, ein anregendes, allerdings nicht immer leicht lesbares Buch, das Pflichtlektüre für Entwicklungsländerforscher wie Praktiker sein sollte.

Rolf Hanisch

BRIAN LOVEMAN

Struggle in the countryside.

Politics and rural labor in Chile, 1919 - 1973. Bloomington, London: Indiana University Press 1976, 439 p.

Die Studie zeichnet die Konflikte zwischen Staat, Landbesitzern und Landarbeitern in diesem Jahrhundert in Chile nach. Das Schwergewicht wird auf die Bedeutung und den Einfluß der Arbeitsgesetze auf die ländlichen Klassenverhältnisse sowie die Rolle der Landarbeitergewerkschaften und politischen Parteien bei der Vorbereitung der Transformation des fla-